



WAS HAT UNS BLOSS SO RUINIERT

»Zum Geburtstag habe ich mir den neuen Houellebecq gewünscht. Bekommen habe ich Jesper Juuls ›Dein kompetentes Kind.« Ines (Pia Hierzegger) bringt es in Marie Kreutzers Film **WAS HAT UNS BLOSS SO RUINIERT** trocken auf den Punkt: Nichts verändert das Bild und Selbstbild einer Frau so sehr wie die Mutterschaft.

Viele Frauen fühlen sich heute auch Dank der Vorarbeit ihrer Mütter zumindest halbwegs gleichberechtigt – bis sie selbst Mutter werden. Mit einem Schlag liegen dann die Ungleichheiten offen auf dem Tisch: in der Partnerschaft, am Arbeitsplatz, in Geldfragen.

Darüber legen sich all die unrealistischen und aufgeladen diskutierten Ideen einer »guten« Mutter: Immer liebevoll und geduldig für die Kinder da sein, gleichzeitig vollen Einsatz bei der Arbeit liefern und verfügbar sein, dabei natürlich das Lächeln nicht vergessen und eine erfüllte Partnerschaft auf Augenhöhe leben. Wie soll das alles gehen? (Gar nicht.) Ganz abgesehen von den Fragen, ob die Mutter überhaupt, und wenn ja, wie viel arbeiten sollte (Rabenmutter!), ob sie das Kind in die Kita bringen sollte, oder ob es dadurch irreparabel geschädigt wird, welcher Erziehungsstil der richtige ist (natürlich ganz bindungsorientiert) und welche Ernährung (Nudeln mit Parmesan), etc. Karoline Herfurth hat diese Situation treffend und sehr lustig in Szene gesetzt in ihrem Film **EINFACH MAL WAS SCHÖNES**. Die Regisseurin in der Hauptrolle spielt Karla, eine Frau Ende dreißig, die gerne ein Kind hätte, aber bisher keinen passenden Partner gefunden hat. Also beschließt sie,

mithilfe eines Samenspenders allein ein Kind zu bekommen. Als ihre Mutter davon erfährt, erscheint sie ungebeten und angetrunken bei ihr vor der Wohnungstüre und posaunt das ganze Familiendrama im Treppenhaus herum. Angelockt von dem Radau, schauen nach und nach immer mehr Nachbarn nach dem Rechten und geben ihre Meinung zum Besten. Es entwickelt sich eine sehr beispielhafte Diskussion über das Muttersein – ganz ohne die Beteiligung der potenziell werdenden Mutter.

Abgesehen von diesen Anforderungen, bei denen verunsicherte Neu-Mütter leicht die Orientierung verlieren können, machen Schwangerschaft, Geburt und Stillen vielen Frauen ihre eigene Weiblichkeit, ihren weiblichen Körper, mit dem Dinge passieren, die sie sich bis dahin nicht vorstellen konnte, zum ersten Mal ganz unausweichlich bewusst.

Auch für die Frauen, die keine Kinder bekommen können oder möchten, ist Mutterschaft in einem bestimmten Lebensabschnitt ein unumgängliches Thema, oft verbunden mit tiefer Traurigkeit oder mit einem unerschwelligen Rechtfertigungsdruck und den andauernden mehr oder weniger subtilen Fragen ihrer Umwelt nach den Kinderplänen.

Letztlich führt Mutterschaft immer zu einer Beschäftigung mit dem eigenen Frausein.

Wenn jetzt mit Chantal Akermans **JEANNE DIELMAN**, 23 QUAI DU COMMERCE, 1080 BRUXELLES erstmals ein Film von einer Frau, der noch dazu von einer

Mutter handelt (die am Ende einen Mord begeht) in der Umfrage der britischen Filmzeitschrift »Sight & Sound« zum besten Film aller Zeiten gewählt wurde, dann ist das ein Zeichen. Und ein guter Anlass für eine Filmreihe zum aktuellen Schaffen von Regisseurinnen, in dem es bemerkenswert oft um Mutterschaft geht.

Obwohl die Filmindustrie immer noch äußerst männerdominiert ist, gibt es zum Glück immer mehr Filmemacherinnen. Diese Frauen greifen in ihren Filmen auch vermehrt Themen aus ihrem eigenen Erleben als Sujet auf, darunter auch die Mutterschaft, und das oft mit großer Leichtigkeit, Selbstironie und viel befreiendem Humor.

Die beiden letzten Filme von Karoline Herfurth sind so (neben EINFACH MAL WAS SCHÖNES der ebenfalls 2022 erschienene WUNDERSCHÖN). Und das gibt es im deutschen Film selten. Zusammen mit Nora Tschirner sorgt Karoline Herfurth für so manche äußerst passende und zugleich ermutigende Szene, in der man sich als Mutter nicht nur wiedererkennt, sondern dann auch herzlich über sich selbst lachen kann. Solche Identifikationsmomente können etwas enorm Erleichterndes haben. Allein Sonjas (Herfurth als Zweifach-Mama) Kommentar zu den konservativen Conni-Büchern ist Gold wert: »Genau, hier steht's ja. Da haben wir's schriftlich. Das ist hier nämlich noch mal ganz genau erklärt. Alle Männer sind Ärzte. Und die Frauen sind nur die Schwestern. Die machen die Kacke weg.« Ihre Freundin Vicky (Tschirner) wirft das Buch gleich mit einem lässigen »Ach Gott, nö« über die Schulter. Auf die Frage, ob Filme zu lange nur von Männern für Männer gemacht wurden, antwortet Karoline Herfurth in einem Interview: »Männliche Produzenten haben bestimmt auch Filme für Frauen gemacht, aber ob sie sich dabei immer auch für eine tatsächlich weibliche Perspektive interessiert haben, ist natürlich eine andere Frage. Was im Kino vermeintlich funktioniert, welche Geschichten erzählt werden und was Frauen scheinbar interessieren würde und was nicht, wurde auf jeden Fall sehr lange hauptsächlich von Männern entschieden.«

Besonders im französischen Kino gibt es derzeit eine ganze Reihe von Regisseurinnen, die sich in ihren Filmen mit Mutterschaft auseinandersetzen und dabei von Eigenständigkeit und Selbstermächtigung erzählen. Etwa Rebecca Zlotowski (LES ENFANTS DES AUTRES / DIE KINDER DER ANDEREN), Hafsia Herzi (BONNE MÈRE / DIE GUTE MUTTER), Valéri Massadian (deren Film MILLA seine Kraft dadurch entwickelt, dass er die Dinge einfach als gegeben setzt und damit der Hauptfigur, eine junge, alleinerziehende Mutter, die Möglichkeit

gibt, sie ohne großes Drama zu bewältigen) oder Léonor Serraille mit ihrem vielfach ausgezeichneten Spielfilmdebüt und Abschlussfilm an der Filmhochschule La Fémis JEUNE FEMME (BONJOUR PARIS). Auch Serrailles zweiter Film UN PETIT FRÈRE (MUTTER UND SOHN), handelt von einer Mutter, die Ende der 1980er Jahre mit ihren beiden Söhnen von der Elfenbeinküste nach Paris übersiedelt. BONJOUR PARIS aber ist etwas Besonderes, weil der Film eine Hauptfigur hat, die überdreht, aggressiv, fast unsympathisch und nicht bemerkenswert hübsch ist. Zu Beginn wirkt Paula (Laetitia Dosch) geradezu hysterisch, wenn sie den Arzt, der sie wegen einer Platzwunde am Kopf behandelt, ohne Punkt und Komma zutextet. Der Arzt deutet ein psychisches Problem an. »Nur weil man sich aufregt, ist man nicht krank!« entgegnet Paula. Und dann stieft sie los, um das Klischee der hysterischen Frau zu zerlegen und die Deutungshoheit über sich selbst wiederzuerlangen.

Uneindeutigkeit, das Loslösen von bestimmten Zuschreibungen, die Unklarheit der Perspektive und der Erzählung, eine alternative Erzählung, auch das hat etwas mit Emanzipation zu tun. Sandra Wollner geht so vor, wiederum in ihrem Langfilmdebüt (und Abschlussfilm an der Filmakademie in Ludwigsburg) DAS UNMÖGLICHE BILD, das sich gibt wie zufällige Momentaufnahmen eines Homemovies, bis ein immer stärkeres Narrativ hervortritt, geformt von einer äußerst unzuverlässigen Erzählerin.

Auch der Film SAINT OMER besticht durch seine Offenheit. Beim Filmfestival von Venedig wurde die Regisseurin Alice Diop dafür mit dem Großen Preis der Jury ausgezeichnet. Alice Diop, als Tochter senegalesischer Eltern in Frankreich aufgewachsen, lehnt den Film an den realen Fall von Fabienne Kabou an, der in Frankreich für Aufsehen sorgte und den die Regisseurin im Gerichtssaal selbst verfolgte: Eine junge Mutter tötet ihr eigenes Baby. In der Kleinstadt Saint-Omer beginnt der Prozess gegen die Mutter, Laurence Coly (Guslagie Malanda), eine aus dem Senegal stammende Philosophiestudentin. Rama (Kayije Kagame), eine junge Schriftstellerin aus Paris, selbst schwanger und mit senegalesischen Wurzeln, verfolgt den Gerichtsprozess. Ein im positiven Sinne uneindeutiger Film, über das Verschwinden einer Frau und das Ringen mit der Mutterschaft.

Bereits im Jahr zuvor gewann Audrey Diwan für ihre Annie-Ernaux-Verfilmung L'ÉVÈNEMENT (DAS EREIGNIS) in Venedig den Goldenen Löwen für den besten Film. 2022 wurde die Schriftstellerin Annie Ernaux mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet, für ihr autobiografisch geprägtes Werk, in dem sie offen von ihrem

Schwangerschaftsabbruch erzählt – ein weiteres Zeichen und ein Anlass.

Noch ein Eckpunkt: die Enthüllungen der »New York Times« um Harvey Weinstein, die die MeToo-Bewegung überhaupt ins Rollen brachten. Auch dazu ist 2022 ein Film in die Kinos gekommen, Maria Schraders Hollywooddebüt SHE SAID. Die Hauptfiguren, die beiden Journalistinnen Megan Twohey und Jodi Kantor, die den Hollywood-Riesen Weinstein zu Fall bringen: zwei berufstätige Mütter mit kleinen Kindern, die mit ihrer ruhigen, kompetenten und menschlichen Art ein prima Vorbild für jede arbeitende Mutter abgeben.

Zuletzt KLONDIKE, ein Film aus der Ukraine, in dem es um die russische Invasion geht, die eigentlich schon 2014 begann, der Zeitpunkt, an dem die Handlung spielt. Eine hochschwangere Frau weigert sich, ihr Haus an der umkämpften ukrainisch-russischen Grenze zu verlassen, obwohl in ihrem Wohnzimmer anstelle der Wand bereits ein riesiges Loch klafft. Am Ende bringt Irka, gespielt von Oxana Cherkashyna, ein Mädchen auf die Welt, völlig missachtet von den Männern, die teilnahmslos durchs Bild laufen. Die Regisseurin hat ihren Film den Frauen gewidmet. *Mara Rusch*

Einfach mal was Schönes | Deutschland 2022 | R: Karoline Herfurth | D: Monika Fässler, Tim Hebborn | K: Daniel Gottschalk | M: Annette Focks | Mit: Karoline Herfurth, Nora Tschirner, Milena Schachtke, Ulrike Kriener, Jasmin Shakeri, Aaron Altaras, Herbert Knaup | 116 min | OmU | »Karoline Herfurth spielt Karla, Ende dreißig, da wird es mit der Nachwuchsfrage dringlicher. Sie will Mutter werden, hat für ihr späteres Kind aber noch keinen Vater. Als Schauspielerin kennt man Karoline Herfurth schon lange, sie ist einer der großen Stars in Deutschland, sie war in FACK JU GÖHTE die Lisi Schnabelstedt, und wer eine Rolle mit einem solchen Namen besteht, kann danach alles wagen. 2016 brachte sie als Regisseurin die Komödie SMS FÜR DICH heraus, eine interessante Mischung aus Konvention und deren methodischer Übererfüllung. Seither arbeitet sie an der deutschen Variante einer Mainstream-Komödie, die amerikanische Vorbilder nicht verleugnet und auch die entsprechende Formelhaftigkeit ernst nimmt. Zugleich zeigt sich nun bei EINFACH MAL WAS SCHÖNES, dass sie behutsam beginnt, eigene Traditionen und neue Herausforderungen in das Schema einzubauen. Und weil der Film viele unwiderstehliche (auch unwiderstehlich komische) Momente hat, stellt sich immer wieder jene Leichtigkeit ein, die Prinzip und Ziel aller guten Komödien ist.« (Bert Rebhandl)

► **Freitag, 14. April 2023, 18.00 Uhr**

Jeune femme (Bonjour Paris) | Frankreich 2017 | R+D: Léonor Serraille | K: Émilie Noblet | M: Julie Roué | Mit: Laetitia Dosch, Grégoire Monsaingeon, Souleymane Seye Ndiaye, Léonie Simaga, Nathalie Richard, Erika Saintem | 97 min | OmU | Nachdem ihr Fotografen-Freund Joachim sich von Paula getrennt hat, steht sie, seine Muse, ohne Wohnung, Job und Geld auf der Straße. Ungefiltert belästigt sie ihren Ex, flippt aus und knallt erst mal mit dem Kopf gegen die Wand. »Mit erstaunlich flexiblen Manövern gewinnt Paula jedoch wieder Boden unter den Füßen und emanzipiert sich aus der umfassenden Abhängigkeit. Ohne Referenzen findet sie eine Anstellung als Kindermädchen. Auch ihre alles andere als geschmeidige Bewerbung als Dessousverkäuferin hat Erfolg. Als sie feststellt, dass sie schwanger ist, drehen sich die Verhältnisse um. Jetzt rennt Joachim ihr hinterher. Eine so unberechenbare, sprunghafte Frauenfigur hat das französische Kino lange nicht gesehen: Paula, leuchtendes rotes Haar, ein blaues und ein braunes Auge, ist mal schön, mal ein bisschen hässlich, außerdem abwechselnd mondän und trampelig, ernsthaft und ulkig, autark und fragil. Manchmal ist sie auch alles gleichzeitig.« (Esther Buss)

► **Samstag, 15. April 2023, 18.00 Uhr**



Was hat uns bloß so ruiniert | Österreich 2016 | R+D: Marie Kreutzer | K: Leena Koppe | M: Florian Blauensteiner | Mit: Vicky Krieps, Pia Hierzegger, Pheline Roggan, Marcel Mohab, Manuel Rubey, Andreas Kiendl | 100 min | OF | Vor ihrer Neuinterpretation des Sissi-Mythos in CORSAGE haben Marie Kreutzer und Vicky Krieps bereits 2016 in WAS HAT UNS BLOSS SO RUINIERT zusammengearbeitet. Ein Film, der mit der richtigen Portion Selbstironie von den Veränderungen des Lebens mit Kind erzählt. Hier sind es drei Wiener Hipster-Pärchen, die ungefähr zeitgleich Nachwuchs bekommen, und diesen dann in eine Krippe namens »Kindergruppe Kartoffelsuppe« schicken, über den Zuckergehalt der Rosinen im Müsli der Krippe diskutieren und darüber sich selbst verlieren und wieder suchen. Be-

sonders die Frauenrollen sind absolut passend besetzt, neben Vicky Krieps als Stella, die sich irgendwie leer fühlt, Pia Hierzegger als Ines, die eigentlich kein Kind wollte und es dann zur Strafe Elvis nennt, obwohl es ein Mädchen ist, und Pheline Roggan als Mignon, die die perfekte Mutter sein und dazu alles möglichst natürlich halten möchte. Deswegen trägt ihre Tochter Aimée auch keine Windeln. Nun ja.

► **Sonntag, 16. April 2023, 17.00 Uhr**

L'évènement (Das Ereignis) | Frankreich 2021 | R: Audrey Diwan | D: Audrey Diwan, Marcia Romano, nach dem Roman von Annie Ernaux | K: Laurent Tangy | M: Evgueni Galperine, Sacha Galperine | Mit: Anamaria Vartolomei, Kacey Mottet Klein, Luana Bajrami, Louise Orry-Diquéro, Sandrine Bonnaire | 100 min | OmU | »Eine Schwangerschaft bedeutet im Frankreich des Jahres 1963, in dem Abtreibungen streng bestraft werden, »die Krankheit, die nur Frauen trifft und sie in Hausfrauen verwandelt«, wie Anne sagt. Diese »Krankheit« sieht sie jedes Mal, wenn sie am Wochenende in die Provinz zu ihren Eltern fährt. Ihre verhärmte Mutter spricht auch ohne viel dialogischen Aufhebens Bände über das, was ihr Leben hätte werden können, wenn es nicht hauptsächlich aus körperlich auslaugender, schlecht bezahlter Arbeit bestehen würde, neben der sie auch noch ihr Kind großgezogen hat. Irgendwann wolle sie ja ein Kind haben, sagt Anne einmal, »aber nicht statt eines Lebens«. Nicht der Mangel an vermeintlich naturgegebenem Mutterinstinkt, sondern die Festlegungen von Geschlechterrollen und sozialen Schichten erzwingen das Entweder-Oder, bei dem Anne ihr Leben (illegale Abtreibung) oder ihren Geist (Verzicht aufs Studium) aufs Spiel setzen soll. Als die erste aus ihrer Familie, die studiert, ist sie entschlossen, mit ihrer Begabung den prekären Verhältnissen zu entkommen, in die sie hineingeboren wurde. Sie weigert sich schlicht, diesen Weg nicht weitergehen zu dürfen.« (Cosima Lutz)

► **Freitag, 21. April 2023, 18.00 Uhr**

Das unmögliche Bild | Österreich 2016 | R + D: Sandra Wollner | K: Timm Kröger | M: Joscha Eickel | Mit: Alexander E. Fennon, Andrea Schramek, Isabel Schmidt, Mira Reisinger, Isabella Simon, Helmut Wiesner | 70 min | OmeU | Österreich in den 1950er Jahren: Nach dem Tod des Vaters filmt die 13-jährige Johanna mit der geerbten Super-8-Kamera den Familienalltag in der Wiener Altbauwohnung der Großmutter. Regelmäßig versammelt sich eine Gruppe junger Frauen in Großmutter's Küche, angeblickt zu einem Kochclub. Die Ka-



mera schweift scheinbar wahllos über den Hund, Semmelknödel, Gesichter. Langsam fügen sich die Impressionen aber doch zu einem Gesamtbild. Das Langfilmdebüt der Österreicherin Sandra Wollner (THE TROUBLE WITH BEING BORN) ist ausschließlich auf 16mm-Material gedreht. Ein Spiel mit der Erinnerung und mit dem dokumentarischen Anspruch, den der Film immer in sich trägt. »So war's halt, oder, wie man sagt: So wird's gewesen sein«, heißt es einmal aus dem Off.

► **Samstag, 22. April 2023, 18.00 Uhr**

She Said | USA 2022 | R: Maria Schrader | D: Rebecca Lenkiewicz | K: Natasha Braier | M: Nicholas Britell | Mit: Carey Mulligan, Zoe Kazan, Patricia Clarkson, Andre Braugher, Peter Friedman, Zach Grenier | 129 min | OmU | Regisseurin Maria Schrader erzählt die Geschichte der zwei Reporterinnen, die 2017 den Skandal um den Filmproduzenten Harvey Weinstein aufdeckten und damit den Initialpunkt für die MeToo-Bewegung lieferten. Die beiden Frauen sind aber nicht nur inzwischen Pulitzer-Preis-gekrönte Investigativ-Journalistinnen, sondern auch Mütter mit kleinen Kindern. Sie können die Wohnung nicht verlassen, ohne dass sich mindestens ein Kind an sie klammert. Während eine wichtige Zeugin anruft, helfen sie bei den Hausaufgaben. Und wenn sie wegen ihrer wirklich relevanten Arbeit abends sehr spät nach Hause kommen, werden sie von ihren Männern, die auf die Kinder aufpassen mussten, vorwurfsvoll empfangen. »In der Art, wie der Film einen journalistischen Coup ins Leben seiner Protagonisten einbettet, das ja trotz allem nebenbei noch stattfinden muss, und das die Recherchen zugleich hemmt und befeuert, ist SHE SAID einzigartig. Besser als dieses Frauenteam vor und hinter der Kamera kann man das, was sich alle Beteiligten hier vorgenommen haben, nicht machen.« (Tobias Kniebe)

► **Freitag, 28. April 2023, 18.00 Uhr**

Milla | Frankreich 2017 | R+D: Valérie Massadian | K: Robin Fresson, Mel Massadian | Mit: Séverine Jonckee-re, Luc Chessel, Ethan Jonckee-re | 128 min | OmeU | Nach dem vielbeachteten NANA, ist dies der zweite Spielfilm von Valérie Massadian, in dem die Regisseurin mit gelassener Ruhe den Weg einer jungen Frau verfolgt, wobei sie wesentliche Ereignisse einfach wortlos als gegeben zeigt und ihrer Protagonistin dadurch eine unerwartete Entschiedenheit mitgibt. Die 17-jährigen Ausreißer Milla und ihr Freund Léo richten sich in einem leerstehenden Haus an der bretonischen Küste ein. Sie haben nur einander und das, was sie an Sperrmüll von den Straßen gesammelt haben, scheinen damit aber zufrieden zu sein. Milla ist schwanger. Léo jobbt auf einem Fischkutter. Bis er plötzlich stirbt. »Wer ab hier ein schweres, depressives Sozialdrama erwartet, wird enttäuscht. Milla bricht nicht zusammen, gleitet nicht in die dunkle Illegalität ab, sondern schlägt sich – in weißen Stoffschuhen und mit Kugelbauch – als Zimmermädchen in einem Hotel durch. Dann kommt das Kind zur Welt, um das sich Milla von nun an allein kümmern muss. So tragisch die Geschichte des jungen Paares verläuft, so wenig Interesse hat der Film dennoch am Drama. »Meine Beziehung zum Drama ist eher russisch – es geht vor allem um das Aushalten«, sagt Massadian.« (Nicole Sagener)

► **Samstag, 29. April 2023, 18.00 Uhr**

Klondike | Ukraine 2022 | R+D: Maryna Er Gorbach | K: Sviatoslav Bulakovskyy | M: Zviad Mgebyr | Mit: Oxana Cherkashyna, Sergiy Shadrin, Oleg Scherbina, Oleg Shevchuk, Artur Aramyan, Evgenij Efremov | 100 min | OmeU | »Die Wrackteile und Leichen des am 17. Juli 2014 abgeschossenen Malaysia-Airlines-Flugs 17 bilden den wahren Ereigniskern des Films, der wie viele andere ukrainische Produktionen über den so lange verdrängten und unterdrückten Krieg auch dies miterzählt: dass die Alpträume der Menschen in der Ukraine realiter schon acht Jahre lang andauerten. Als KLONDIKE im Januar 2022 bei seiner Weltpremiere in Sundance mit dem Preis für die beste Regie und wenig später bei der Berlinale mit dem Preis der Ökumenischen Jury ausgezeichnet wurde, war die Ukraine von allen Seiten militärisch bedroht; die zweite Invasion lag da schon, lag da noch, in der Luft. Jetzt also ist KLONDIKE der Film der Stunde – nach der Stunde Null. Aber er ist noch viel mehr: Prophezeiung und Allegorie, Dokument und Fiktion, Aufdeckung und Anklage, Lamento und Aufschrei. Der Film einer Frau über eine Frau, die eine kleine, noch ungeborene Frau im Bauch trägt. Umgeben von einer Welt der voranschreitenden Verrohung,

der Zerstörung, des Tötens und Sterbens, auf die man durch jenes riesige Loch sieht, das ein Fehlschläger im Wohnzimmer von Irka und Tolik hinterlassen hat.« (Barbara Wurm)

► **Dienstag, 2. Mai 2023, 19.00 Uhr**

Saint Omer | Frankreich 2022 | R: Alice Diop | D: Alice Diop, Amrita David, Marie Ndiaye | K: Claire Mathon | Mit: Kayije Kagame, Guslagie Malanda, Valérie Dréville, Aurélie Petit, Xavier Maly, Robert Cantarella, | 123 min | OmU | »2016 fand in Saint-Omer der Prozess gegen eine junge Französin aus dem Senegal statt, die des Mordes an ihrem Baby angeklagt war: eine Tat, die den gängigen Vorstellungen von Mutterschaft und Frausein so sehr widerspricht, dass sie unweigerlich als das »schlimmste aller möglichen Verbrechen« gilt. Die Frau, eine Doktorandin mit einem angeblich genialen IQ und einem intellektuellen Französisch, gestand die Tat, behauptete aber, dass Zauberei der wahre Täter sei. Die perfekte Vorlage für ein sensibles Sozialdrama über den gefährlichen Strudel von Klassen-, Geschlechter-, ethnischen und kulturellen Fragen. SAINT OMER, das täuschend strenge, außerordentlich facettenreiche Spielfilmdebüt der Dokumentarfilmerin Alice Diop, ist kein solcher Film. Stattdessen positioniert er sich auf einer Achse, die sich wie ein faszinierter Blick zwischen der Angeklagten und einer Beobachterin im Gerichtssaal, die auf Diop selbst basiert, erstreckt, und stellt gängige Vorstellungen von Perspektive, von Subjektivität und Objektivität in Frage – und sogar von dem, was Kino sein kann. Ins Bild gefasst von Claire Mathons unergründlich ruhiger Kamera, geschnitten von Amrita David mit einer Intimität, die sich manchmal anfühlt wie das langsame Pochen des eigenen Herzschlags im eigenen Kopf, lebt der Film eine schockierend seltsame und traurige Geschichte von innen heraus. Aus dem Auge dieses Sturms von -ismen und Problemen, wo es unheimlich still ist.« (Jessica Kiang)

► **Mittwoch, 3. Mai 2023, 19.00 Uhr**

